

EURASISCHE HANDELSSTRASSEN IM MITTELEUROPA DER VÖLKERWANDERUNGSZEIT

VON GYULA LÁSZLÓ

Die Produkte und Rohstoffe des eurasischen Festlandes verteilen sich derart, dass seine Völker im Laufe der Geschichte immer auf einander angewiesen waren. Dieses in sich fest gefügte Netz wurde durch die Kolonisationen der westeuropäischen Mächte in neuerer Zeit stark verändert, aber gerade die Ereignisse der letzten Zeit weisen mit zwingender Gewalt darauf hin, dass ein Sicheinfügen in die geographischen Gegebenheiten die natürliche Grundlage zu einer Zusammenarbeit der Völker des Kontinents bildet.

Es ist wohl allgemein bekannt, dass der südliche Teil des eurasischen Festlandes von hohen Bergen und tiefeinschneidenden Buchten gebildet wird; der nördliche Teil dagegen wird von unendlichen Urwäldern bedeckt. Der kürzeste und bequemste Weg für den Handel ist somit die sich zwischen diesen ausbreitende Tiefebene, die Steppe. Sie erstreckt sich fast ohne Unterbrechung von China bis zum ungarischen Tiefland und ist seit Urzeiten die Heimat der mongolischen und türkischen Reitervölker. Die weltgeschichtliche Rolle dieser ist bisher nur durch ihre grossen Eroberungen und Weltreiche bekannt; erst in der letzten Zeit, hauptsächlich durch die Altertumsforschung tritt immer deutlicher ihre Berufung zu Tage, die sie durch Ausnutzung ihrer natürlichen Lage zwischen Europa und Asien in der Vereinigung von Handel und Kunst erfüllten. Durch ihre starke militärische Organisation bezogen sie die nördlich und südlich wohnenden Völker in ihr Reich ein. Es ist bekannt, dass zum Beispiel zur Zeit Attilas die Goten eine grosse Rolle spielten, wie auf der entgegengesetzten Seite der Steppe, im chinesischen Reich oder im Süden in Indien, tiefgreifende Veränderungen durch die Nähe der Steppenvölker und die oft lang andauernde Regierungszeit ihrer führenden Schichten hervorgerufen wurden. Nach dem Brechen des ersten Widerstandes entwickelte sich langsam eine friedliche Zusammenarbeit zwischen Siegern und Besiegten und oft verschmolzen die in das Interessengebiet der Nomadenreiche fallenden Völker ohne Kampf miteinander. Auch im Leben des

Ungartums bedeutete die Verschmelzung der finnisch-ugrischen Grundschicht mit der Weltreiche schaffenden türkischen Führerschicht einen Wendepunkt. So ist das Hervortreten und Leben des Ungartums in Europa kein Zufall, sondern gründet sich auf die geographischen Gegebenheiten und bildet das letzte Glied in der Reihe der sich von China bis in unsere Heimat erstreckenden verwandten Völker. Diese Einheit wurde in neuerer Zeit durch die Verrussung Südrusslands und die Ansiedlung der Rumänen unterbrochen.

Auf dieser viel tausend Kilometer langen „Landstrasse der Völker“ wickelte sich ein Handelsleben riesigen Umfangs ab. Seine ersten Spuren führen schon bis in die Steinzeit zurück; auch in der Bronzezeit sind die Beziehungen zwischen Asien und Europa bedeutsam und beinahe genau kann man die Spuren bis nach China hin in der Hallstätter Zeit verfolgen. Zur Zeit der Skythen blühte die asiatische Kunst auch in Mitteleuropa und von Westen her wanderten die Kelten auf demselben Wege nach Südrussland.

Von diesem gewaltigen Karawanenwege zweigten sich viele kleinere Strassen an den Flussläufen entlang ab. Er führte an der nördlichen und südlichen Peripherie Ostturkestans entlang und hatte je eine Abzweigung durch Persien nach Byzanz und hinunter nach Indien. Von dem Hauptweg zweigten am nördlichen Ufer des Kaspischen Meeres wieder zwei neue Seitenstrassen ab, seine Verbindungswege aber führten durch das Tor des Kaukasus nach Süden und nach Norden zu an der Wolga und ihren Nebenflüssen entlang ganz bis zum Baltischen Meere. Die Strasse führte am nördlichen Rande des Schwarzen Meeres entlang und weiter durch Ungarn nach Westen bis zum Rhein und Italien, wobei der eine Zweig an dem Don und an der Weichsel entlang nach Norden bog, während sich der andere an der Niederdonau in das Strassennetz des Balkans einschaltete. Diese Strassen dienten, wie ich bereits oben im Zusammenhange mit den Kelten erwähnte, nicht nur als Handelsstrassen, sondern waren gleichzeitig auch die grossen Strassen der Völkerwanderungen. Die ersten Schwärme der Indogermanen wanderten auf ihnen nach dem Osten und später benutzten sie die Ostgoten auf ihrer Wanderung nach Südrussland, um die grossen Völkerwanderungen der Steppenvölker garnicht zu erwähnen.

Nach den griechischen und römischen Eroberungen verlor diese grosse Festlandstrasse viel an Bedeutung und die Waren aus dem Osten wurden über Persien und Byzanz nach dem Westen gebracht. Dadurch erreichte der Handel zur See einen nie geahnten Aufschwung. An den Knotenpunkten der Festlandstrassen entstanden überall grosse Handels- und Industriestädte. So wurde am nördlichen Rande

des Schwarzen Meeres eine ganze Reihe griechischer Kolonialstädte gegründet. Daraus ist auf alle Fälle ersichtlich, dass selbst zur Zeit der grossen Mittelmeerreiche der Karawanenhandel doch nicht ganz in den Hintergrund gedrängt wurde. Die wahren Schöpfer dieses direkten Strassennetzes auf dem Festlande, das auch heute noch die Hauptschlagader des eurasischen Festlandes ist, und durch das heute die Eisenbahnen fahren, waren die Bewohner der Steppe. Zur Zeit der hunnischen Eroberungen gelangte nämlich das ganze Strassennetz in eine Hand und so kam das zu Beginn nur vorsichtig tastende Handelsleben mit einem Male zu grosser Blüte. Die in Südrussland, Rumänien und Ungarn gemachten Funde weisen auf den über Siebenbürgen und Pest bis zum Rhein sich erstreckenden Weg und beweisen gleichzeitig, dass sich das Reich Attilas nicht zerstörend auf das bestehende Strassennetz auswirkte, sondern es im Gegenteil zu grosser Blüte brachte. Die in Westungarn und Schlesien ausgegrabenen Bernsteinfunde beweisen, dass auch der Verkehr auf der grossen alten Strasse von Norden nach Süden ungehindert weiterlief. Ob sich nun auch an dem Oberlauf der Theiss Leben abspielte, können wir nicht mit Bestimmtheit feststellen, obgleich ein oder zwei Funde aus der Gotenzeit dies wahrscheinlich machen. Jedenfalls war hier der Verkehr im Vergleich zu dem in Siebenbürgen und an der Niederdonau gering. Aus diesen Funden aber können wir auch mehr entnehmen, als dass die durch die Römer erbauten Strassen von den Hunnen nicht zerstört wurden. Ein Teil der Funde stammt aus Südrussland. Die Inschrift des hängenden Münzstückes aus dem Wolfsheimer Fund weist unmittelbar auf das Sassanidenreich hin. So schufen die Hunnen, wenn auch nur für kurze Zeit, die grosse Handelsstrasse von Westen nach Osten durch Ungarn hindurch, die den Verkehr mit mehreren Umschlagplätzen von China her bis zum Rheinlande und auch noch weiter auf einem einzigen Karawanenwege abwickelte.

Ausser der unter der Schutzherrschaft der Hunnen verlängerten, in ihrer Hauptstrecke über Pest nach Westeuropa führenden Karawanenstrasse entstand im 5. Jahrhundert noch eine andere bedeutende Umgruppierung. Der Grund dafür liegt einestheils in der Schwächung des weströmischen Reiches, andererseits in der Bewegung der Hunnen und der ihnen nachfolgenden Steppenvölker. Die Münzfunde aus dem 5. Jahrhundert vermehren sich im Bereiche des Baltischen Meeres um ein Vielfaches, zur selben Zeit aber hört in den westlichen germanischen Gebieten der Geldverkehr auf. Es scheint, dass die Händler von Byzanz den Verkehr mit den westlichen Ländern aufgaben, wohl gerade deshalb, weil das oben erwähnte Handelsnetz sie von dort verdrängte.

Dagegen entwickelte sich unter der Schutzherrschaft der Hunnen der sich von Byzanz bis zum Baltischen Meere hin erstreckende Handel äusserst kraftvoll. In diesem spielte ausser den von den Kolonialstädten an den nördlichen Ufern des Schwarzen Meeres ausgehenden Strassen auch Ungarn eine grosse Rolle. Im 5. Jahrhundert wurde das Gebiet Ungarns im wahrsten Sinne des Wortes mit byzantinischem Golde überschwemmt. Ein Teil davon stammt unzweifelhaft aus der jährlich zu zahlenden Steuer oder besser aus der Beute, die den Völkern Attilas zufiel; aber die neuesten Funde weisen darauf hin, dass dieser Geldverkehr zugleich auch den byzantinischen Handelsweg bezeichnet, der sich die Donau aufwärts und durch ihre nördlichen Nebenflüsse der Oder—Weichsel-Linie anschloss. Mit dem Untergang des hunnischen Reiches wurde der grosse Ostwesthandel abgebrochen; der durch Ungarn führende Teil wurde durch die Feindseligkeiten der Langobarden gegen die Gepiden vernichtet. Trotzdem stockte die nord-südlich gerichtete Bewegung auch zu dieser Zeit nicht, benutzten doch auch die Langobarden diesen Weg auf ihren Wanderungen nach dem Süden. Die Festlandstrasse von Byzanz aus führte nicht mehr über Pest und Westungarn, sondern etwa über Várpalota bis zu den nördlichen Nebenflüssen der Donau.

Im Jahre 568 unterwarfen die Avaren die sich befehrenden Langobarden und Gepiden. Das Reich Bajáns fällt anfangs in grossen Zügen mit dem Erbe des hunnischen Reiches zusammen. Zu dieser Zeit wird es durch den im Westen in einem Halbkreis angesiedelten Ring der Slaven gesichert, wodurch die Grundlage zu dem Völkerbild des heutigen Mitteleuropas gelegt wird. Die Ansiedlung und politische Geschichte des Avarentums hat, besonders zu Anfang, grosse Ähnlichkeit mit der der Hunnen. Die Erklärung dafür müssen wir in dem innerhalb derselben geographischen Gegebenheiten auf gleiche Weise sich entfaltenden nomadischen Organisationssystem suchen. Auch in dem Verhalten Bajáns ist zuweilen eine bewusste Nachahmung Attilas zu entdecken. Die grossen avarischen Friedhöfe lassen es wahrscheinlich erscheinen, dass schon während der ersten Jahrzehnte des Avarenreiches auf folgenden Strassen der Verkehr einsetzte: aus Russland an den Donauufern entlang nach dem Westen, eine zweite ebenfalls aus Russland, die beim Austritt aus Siebenbürgen in zwei verschiedenen Richtungen weiterlief. Die eine Abzweigung führte an der Mieresch entlang, weiter über Szeged jenseits der Donau, und schaltete sich in die nach Italien führende Strasse ein. Die andere Abzweigung endete in der Strasse an der Donau, und führte über Szolnok und Pest. Diese diente zum Salztransport von Siebenbürgen nach Mähren, und wurde später auch

von den Bulgaren benutzt. Auch auf der Strasse vom Drauknie nach Raab (Győr) wurden reiche Friedhoffunde gemacht. Hier führte die Hauptstrasse am nördlichen Ufer des Plattensees entlang nach Italien. Wahrscheinlich folgte sie überall der ausgezeichneten römischen Strasse. In den späteren Jahren des Avarenreiches mag eine Strasse, die über Pest, Pápa und Steinamanger (Szombathely) nach der Ostmark führte, eine grosse Rolle gespielt haben, da hier Waffenfunde aus der Karolingerzeit gemacht wurden. Auch die alte Strasse, die an den nördlichen Nebenflüssen der Donau entlang führte, wurde benutzt. Die Einfallstore der Strassen wurden allenthalben von starken avarischen Kolonnen geschützt. Die in Österreich bei Krungl und Hohenberg gemachten avarischen Funde zeigen, dass die Avaren, die die Slaven organisierten, die wichtigsten Handelsknotenpunkte auch hier in Händen hielten.

Auf diesen Strassen wickelte sich ein reger Zwischenhandel ab. Die aus dem 7. Jahrhundert stammenden byzantinischen Funde in Bayern und das im 7. und 8. Jahrhundert in den den Avaren benachbarten Gebieten gebrauchte byzantinische Geld beweisen, dass der Handel nach dem Westen nicht nur allein des Salzes wegen betrieben wurde. Es scheint, dass das Reich Bajáns trotz seiner vielen Kriege den Handel weiter ausbaute, man könnte sogar annehmen, dass Baján einen Teil seiner Kriege an der Niederdonau zu diesem Zwecke führte. Die unzweifelhaft aus dem Westen stammenden Funde lagern sich an der Donau. Der schönste unter ihnen ist wohl der in Raab (Győr) gefundene goldene Säbel. Möglich, dass in dem avarischen Donauabschnitt auch örtlicher Schiffsverkehr stattfand. Der nach Westen gerichtete Handel wird mittelbar dadurch bezeugt, dass ebenso wie in Byzanz, nachweisbar auch im Westen, besonders in der späteren Zeit, die Avarenmode nachgeahmt wurde. Dieser Handel muss von grosser Bedeutung gewesen sein, und lag sowohl im Interesse des karolingischen als auch des avarischen Reiches. Hierauf weist die Tatsache, dass Karl der Grosse den avarischen Handel auch nach der politischen Vernichtung der Avaren nicht zu Grunde richtete, sondern nur ein Ausfuhrverbot für Waffen in Kraft treten liess. Auch nach Byzanz hin waren die Handelsbeziehungen nicht zu unterschätzen, wurden doch in Ungarn auch bisher schon viele wertvolle byzantinische Goldfunde aus dem 6—8. Jahrhundert gemacht. Ausserdem wissen wir, dass der Zollkrieg zwischen dem bulgarischen Khan und Byzanz hauptsächlich wegen der Sicherung des durch Ungarn führenden Handels geführt wurde.

Sehr bezeichnend für die avarische Ansiedlung ist, dass die fürstlichen Stämme sich in der Mitte des Landes ansiedelten. Durch diese Gebiete führten alle wichtigeren Handelsstrassen, wodurch der fürst-

EURASISCHE FUNDE AUF DEM GEBIETE DES HEUTIGEN UNGARN

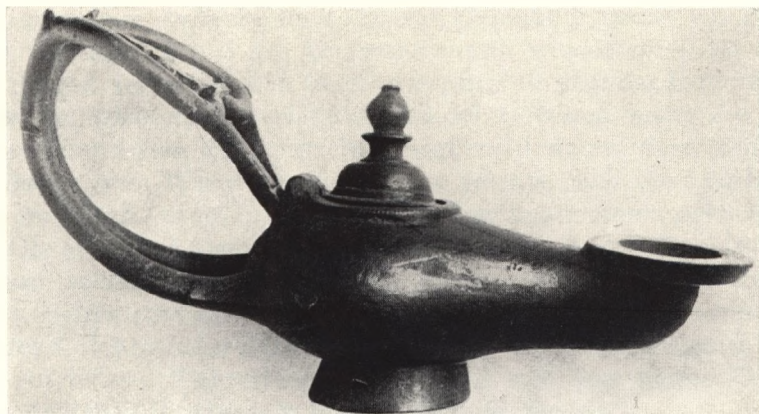


Abb. 1. Koptische Bronzelampe aus Täpiógyörgye Ägyptisch, 5. Jh.
Ung. Nationalmuseum, Budapest.

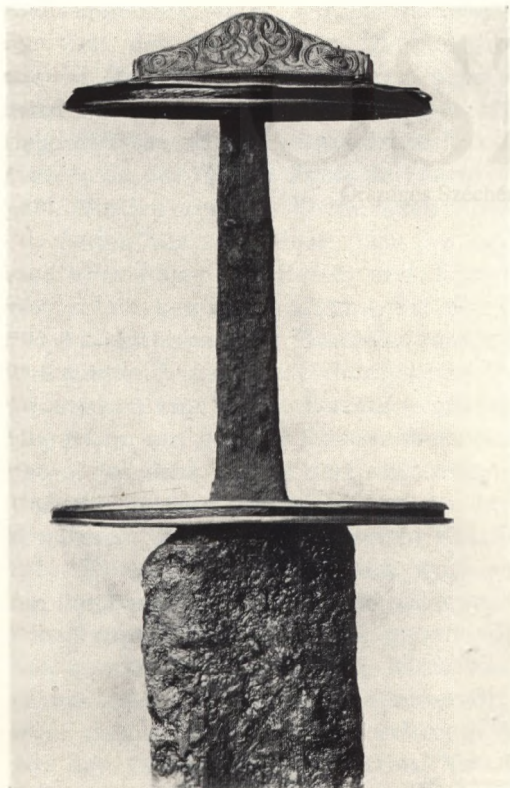


Abb. 2. Goldbeschlagenes Schwert aus Raab (Győr).
Nordische Arbeit, 7. Jh.
Raab (Győr), Komitatshaus.



Abb. 3. Goldgegenstände aus dem Fürstengrab in Ozora. In der Mitte byzantinisches Kreuz, daneben: Goldmünze Justinians.
Ung. Nationalmuseum, Budapest.



Abb. 4. Ung. Säbeltaschenplatte aus der Landnahmezeit. Hervorragendes Erzeugnis der ung. Silberschmiedekunst des 10. Jh.-s.
Städtisches Museum, Kecskemét.

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

liche Stamm den ganzen mitteleuropäischen Handel in seiner Macht bezw. unter seiner Aufsicht hielt. Diesen Grundsatz sehen wir später auch bei der Ansiedlung des Ungartums sich wiederholen. So deckt sich der Handel des avarischen Reiches Bajáns mit dem des Hunnischen, und dass der ostwestlich gerichtete Handel trotzdem nicht die Ausmasse der hunnischen Zeit erreichte, liegt wohl daran, dass, während Attilas Macht vom Rhein bis zur Wolga reichte, sich die avarischen Strassen nun nach Osten durch Gründung des kasarischen, nach Süden aber durch die des bulgarischen Reiches jäh schlossen. Das isolierte Avarentum scheint in selbständiger, nach byzantinischem Vorbild geführter Geldwirtschaft Ausweg gesucht, aber diese Versuche vor Beginn des 8. Jahrhunderts in Südrussland ebenso wie in Ungarn fallen gelassen zu haben. Wahrscheinlich wickelte sich von dieser Zeit an mehr ein örtlicher Handel von Westen nach Süden ab.

So sehr sich auch Karl der Grosse bemühte, den Verkehr auf den vorhandenen Strassen aufrecht zu erhalten, wird der Handel durch den Verfall des avarischen Reiches, der das Landesgebiet in eine Einheit zusammenfasste, sehr geschädigt; scheinbar wird der Verkehr erst zur Zeit der bulgarischen Eroberung wieder hergestellt und in den wirren Verhältnissen Ordnung geschaffen. *Pest war sowohl in der avarischen als auch in der bulgarischen bezw. in der karolingischen Zeit Mittelpunkt des ungarländischen Zwischenhandels. Das ist zu verstehen, da das Gebiet Pests der natürliche Schnittpunkt der von Süden nach Norden und von Osten nach Westen führenden Strassen war.*

Jedenfalls steht fest, dass das nach Pest vordringende Ungartum hier verkehrsreiche Häfen und lebhaftes Handelsleben vorfand. Dies war schon genügend Grund für die Besitzergreifung dieses Gebietes. Bei Aufzeichnung der Handelsstrassen in der ungarischen Zeit bedeutet uns ausser den rein archäologischen Denkmälern auch die Prüfung der Ortsnamen eine Hilfe. Daraus ergibt sich, dass im 10. Jahrhundert das Ungartum ein grosses Strassennetz auf seinem heutigen Gebieten ausbaute, ja, dass ausser den vorhandenen Strassen auch auf neuen der Verkehr beginnt. In Bezug auf die Ausmasse möchte ich vorläufig nur erwähnen, dass die bulgarischen Kaufleute von der Wolga eine ansehnliche Kolonie in Pest bildeten, wogegen in den wichtigen Knotenpunkten der benachbarten Länder ungarische Handelsniederlassungen waren. Die Hauptschlagader dieses ganzen Strassennetzes bildete die sich in den eurasischen Handel bei Kiew einschaltende Strecke von Verecke. Lange Zeit wurde das Vorhandensein dieser Strasse angezweifelt und zwar darum, weil über sie urkundliche Belege fehlen. Später werden wir den Grund dafür erfahren. Von den Hauptstrassen des 10. Jahr-

hunderts ist folgendes festzustellen: Die von den Karolingern stammenden Funde sind an der Strasse zu finden, die etwa von Steinamanger (Szombathely) über Pest bis zum oberen Theissknie führt. Eine Abzweigung dieser Strasse führte durch das Neutratal nach Norden und schloss sich durch das Turóctal der Waag an. Die Verbreitungslinie des aus dem Westen stammenden zweischneidigen Säbels schreitet von dem Theissknie über Pest in der Richtung von Stuhlweissenburg (Székesfehérvár), ihre Fortsetzung nach Westen hin zeigt vielleicht der im Komitat Zala gefundene zweischneidige Säbel. Diese Strasse teilt sich bei Pest in zwei Richtungen, von denen die eine den Donaulauf entlang in die Neutraer Strasse mündet, die andere der Gran entlang ebenfalls in diese einbiegt. Die Säbelfunde aus Kecskemét, Szentes, Szabolcs und Dés zeugen für weitere Strassenabzweigungen. Beinahe genau dieselbe Verbreitung haben auch die Funde, in denen Dirhems aus der Landnahmezeit, oder solche späterer, sassanidischer Herkunft vorkommen. Durch diese erhalten wir einestheils Kenntnis von weiteren Abschnitten der Donaustrasse, anderenteils geben sie uns reichen Aufschluss über die Strassenabzweigungen bei Stuhlweissenburg (Székesfehérvár), sowie die Benutzung der Donauhäfen im Tieflande. Die aus den Werkstätten der ungarischen Goldschmiede der Landnahmezeit stammenden Gegenstände, besonders die prächtigen Säbeltaschenplatten und ähnliche Goldschmiedearbeiten weisen mit überraschender Genauigkeit gleichfalls auf die bezeichnete Strassenlinie und erweitern unsere Kenntnisse über das Strassennetz mit weiteren Angaben.

Ein Teil der oben gezeichneten Strassen schaltet sich ausserhalb der Landesgrenzen in internationale Strassen ein, und ist in seinen Hauptstrecken mit dem Netz identisch, das oben im Zusammenhang mit dem hunnischen und avarischen Handel bereits kurz skizziert wurde. Unerwartet war der grosse Aufschwung der bisher kaum gebrauchten Strasse Kiew—Verecke—Pest. Der Hauptgrund dafür liegt wohl darin, dass die landnehmenden Ungarn auf diesem Wege in das Land eindrangen. Dieser Weg wird durch Funde ziemlich genau bezeichnet: im galizischen Krylos, ferner in Kiew und in Csernigov finden wir die aus der Hand der Meister der Säbeltaschenplatten hervorgegangenen Goldschmiedearbeiten, andererseits ist allgemein bekannt, dass auch die Dirhems auf diesem Wege nach Ungarn kamen. Der Dirhem diente zu dieser Zeit in ganz Südrussland als Zahlungsmittel und war bis zum Baltischen Meere hin in Gebrauch. Allein die in Westeuropa gemachten Dirhemfunde müssen nicht unbedingt über Ungarn dorthin gelangt sein, da die Strasse Kiew—Krakau—Prag

sowie ihre Abzweigung an dem Lauf der March entlang nach Regensburg hin das Vorkommen der Dirhem in Westeuropa, die in dieser Zeit bis nach Mainz gelangen, an und für sich hinlänglich erklärt. Gegen den Weg durch Ungarn spricht auch die Tatsache, dass ähnliche Funde westlich von Gran (Esztergom) beinahe vollkommen fehlen; somit können wir annehmen, dass die direkte festländische Strasse von Osten nach Westen zu Beginn des 10. Jahrhunderts, ohne Ungarn zu berühren, nach Westen führte. Dies ist auch aus den geschichtlichen Tatsachen leicht zu verstehen, da die zur Stärkung des Staates dienenden Streifzüge dem Ausbau der friedlichen Handelsstrassen keineswegs förderlich waren. Einen bestimmt nachweisbaren Verkehr gab es auf der Strecke, die sich über die Täler der Neutra und Gran, sowie über den Jablonka-Pass in die Oder—Weichsel-Strasse einschaltete; diese stellte zugleich die Verbindung mit der oben kurz gezeichneten Strasse Kiew—Prag auch von Norden her. Letztere war von geringerer Bedeutung, da Ungarn eine direkte und kürzere Verbindung mit Kiew besass. Offenbar war auch die Strasse durch das Waag-Tal sehr begangen, da in dieser Gegend ein sehr bedeutender Fund gemacht wurde, der darauf hinweist, dass man den Ausgang der Strassen sowohl innerhalb als auch ausserhalb der Grenzstreifen stark bewachte. Gerade dieser aus Galgóc stammende Fund zeugt dafür, dass auch die später so bedeutsame Strasse Tyrnau (Nagyszombat)—Holics schon in dieser Zeit gebraucht wurde. Die nach Italien führende Strasse wird durch zweischneidige Säbel, ausserdem durch italienische Münzen aus dem 10. Jahrhundert bezeugt, die man in grossen Mengen in den Gräbern der landnehmenden Ungarn gefunden hat. Die an der Donau nach Pereslavec bei der Donaumündung führende Strasse, sowie ihre Abzweigung nach Byzanz, ferner die Strecken des Mieresch- und Alt-Tales lassen klar erkennen, dass das römische Strassennetz, das die geographischen Gegebenheiten so prächtig ausnützte, auch noch in dieser Zeit bestand, und dass sich der Verkehr auf diesem abwickelte. Der Verkehr und die Bedeutung dieser Strassen zeigen im Laufe des 10. Jahrhunderts starke Schwankungen, bis sie unter Stefan dem Heiligen dauernde Bedeutung erlangen und die Richtung des ungarischen Handels für Jahrhunderte bestimmen. Im allgemeinen kann bis zur Zeit des Fürsten Géza von einem westlich gerichteten Handel kaum gesprochen werden. Ungefähr zu dieser Zeit hören die Dirhemfunde auf. Damit schliesst der Handel der Zeit der Streifzüge, der sich ausschliesslich nach dem Osten richtete und jenes Handelsnetz organisch weiterbaute, in das sich das Ungartum in Levedien, seiner früheren Heimat, eingeschaltet hatte. *Das Ungartum gehörte somit bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts jenem*

Handelssystem an, deren Fäden nach China, Persien, Permi, ans Baltische Meer und bis nach Byzanz reichten. Für die Erzeugnisse der ungarischen Silberschmiedekunst, für das ungarische Pferd und Salz erhielt das Ungartum, das „Glanz und Pracht liebte“, von hier orientalische Waren. An einigen Punkten der wichtigen Handelsstrassen, meist dort, wo der Warentausch erfolgte, errichteten die Kaufleute jener Zeit kleinere Kolonien. So kennen wir z. B. neben zahlreichen normannischen Niederlassungen deutsche Siedlungen in Russland, bulgarische, byzantinische und andere Handelskolonien, die gewöhnlich an den gleichen Orten gegründet wurden. Eine ungarische Kolonie ist uns aus der Zeit Stefans des Heiligen in Konstantinopel bekannt, und auch das ungarische Tor sowie die ungarischen Strassennamen in Kiew zeugen dafür, dass sich auch hier eine ungarische Handelsniederlassung befand. Vielleicht kann der aus der Werkstätte der Taschenplatten hervorgegangene Säbel von Kiew, sowie das Trinkhorn von Csernigov mit dieser Niederlassung in Zusammenhang gebracht werden.

Der folgende Abschnitt der Geschichte des Strassennetzes ist meiner Ansicht nach nur aus der Erstarkung des ungarischen führenden Stammes, des Fürstenstammes Megyer zu verstehen. Die Ansiedlung des fürstlichen Stammes wurde bisher zunächst von strategischem Gesichtspunkte aus untersucht. Die anderen Stämme umschlossen den Siedlungsraum des fürstlichen Stammes wie ein Ring, die äussere Grenze aber wurde durch ungangbares Gelände geschützt. Diese Art der Ansiedlung kennzeichnet auch die Avaren, mit dem Unterschiede, dass bei ihnen anstatt des natürlichen Geländes die um sie angesiedelten slavischen Stämme die äussere Schutzlinie bilden. Meiner Überzeugung nach spielte bei der Ansiedlung der ungarischen und verwandten fürstlichen Stämme neben dem strategischen auch der handelspolitische Gesichtspunkt eine bedeutsame Rolle. Die Arpaden siedelten sich an den Knotenpunkten des ungarländischen Handels an, und diese schon von Anfang an bewusste Besetzung kann namentlich durch ihr späteres Verhalten bezeugt werden. All diese Fragen habe ich im Zusammenhang mit der Geschichte der ungarischen Hauptstadt Budapest zur Völkerwanderungszeit schon eingehend behandelt, so dass jetzt die Lage nur in grossen Linien gezeichnet wird. Gegenüber den in den Streifzügen erschöpften Grenzstämmen, die in der Schlacht an der Lech eine schwere Niederlage erlitten haben, gelangte der sich ruhig entwickelnde fürstliche Stamm zu jähem Übergewicht; diesen Vorteil machte sich Géza, später Stefan der Heilige durch eine bewusste Siedlungspolitik zu nutze. Die unter ihnen entstandenen Niederlassungen des Stammes Megyer liegen durchweg an den Hauptstrassen;

somit übernimmt der fürstliche Stamm die Leitung des Handels und gelangt in den Besitz der damit verbundenen beträchtlichen Macht. Natürlich ging dies selbst den geschwächten Stämmen gegenüber nicht leicht; bei dem Kampf dafür bedienten sich Géza und Stefan der Heilige einer modernen Armee. Die abendländische Kriegskunst und Kampfweise zeigte in der Schlacht an der Lech ihre Überlegenheit gegenüber der auf nomadische Weise organisierten Kampfmethodede. Diese abendländische Kampfmethodede bildete die Grundlage des neuen Heeres, das Géza und Stefan der Heilige aus dem fürstlichen Stamm organisierten; zur Ausbildung des Heeres wurden fremde, zunächst bayrische Herren in das Land gerufen. Dieser Wandel wird in dem archäologischen Material durch das Erscheinen der zweischneidigen Schwerter bezeugt. Möglich, dass auch das aus Levedien ausziehende Ungartum schwere Reiterei besass, doch kam dieser neben den leichten Reitern, die mit dem Säbel kämpften, keine besondere Bedeutung zu. Die zweischneidigen Schwerter gingen somit nicht aus ungarischen Werkstätten hervor, und sind daher höchst geeignet, die Handelsstrassen der Zeit zu bestimmen. Aus dem Aufhören des Dirhemverkehrs in Ungarn kann geschlossen werden, dass sich der Weg von Kiew zur Zeit des Fürsten Géza verschliesst. Dies ist zugleich auch der Grund dafür, dass die Forscher, die mit urkundlichem Material arbeiteten, das Vorhandensein dieser wichtigen Handelsstrasse bezweifelten. Die urkundliche Praxis in Ungarn setzt erst mit der Gründung des Königtums ein, sodass wir in den Urkunden die Spuren der einst verkehrsreichen Strasse von Kiew vergeblich suchen. Somit konnte die Heeresleitung am Ende des 10. Jahrhunderts die Schwerter nicht auf dieser Strasse von normannischen Kaufleuten in Kiew beziehen. Ausserdem ist aber schwer zu denken, dass die an der Organisation des Heeres beteiligten abendländischen Führer die Schwerter nicht aus dem weltberühmten Waffenwerkstätten ihrer eigenen Heimat, sondern aus Kiew kommen liessen. Es ist jedoch auch mit einer anderen Möglichkeit zu rechnen. Bekanntlich spielten die Münzen Stefans des Heiligen im europäischen Handel eine bedeutsame Rolle; sie wurden von Ungarn bis zum Baltischen Meere überall in grosser Anzahl gefunden. Auf der an der Waag und Neutra nach Norden führenden Strasse, auf der bereits erwähnten Oder—Weichsel-Strecke gelangten sie so weit. Auf derselben Strasse kamen auch einige Schmuckwaffen, Schwerter und Lanzen normannischer Herkunft nach Ungarn. Über die normannischen Kaufleute berichten zeitgenössische arabische Aufzeichnungen, dass sie auch mit Schwertern handelten, sodass die zweischneidigen Schwerter lange Zeit hindurch auch in Ungarn ausnahmslos als normannische

Erzeugnisse galten. Allein die arabischen Schriftsteller fügen auch hinzu, dass die Normannen die Schwertschneiden aus dem Westen bezogen. Sie waren wohl zunächst als Meister der Verzierungskunst berühmt, schmückten Griff- und Quereisen der gekauften Schneiden mit den prächtigen Verzierungen ihrer Gewerbekunst und gaben sie so zu guten Preisen weiter. Diese Waffen wurden auch im Westen sehr hoch geschätzt, während die von den Normannen verfertigten Schwerter als minderwertig galten. Daher ist es nicht zu verwundern, dass auch das Ungartum seine Schmuckwaffen karolingischer Art von den Normannen bezog. Der gemeinsame Weg normannischer Erzeugnisse und der der Münzen Stefans des Heiligen ist uns bereits bekannt. Es scheint, dass auch ungarische Goldschmiede den Versuch machten, karolingische Schwerter zu verzieren und umzuarbeiten. Das bedeutendste Beispiel bietet dafür das bereits erwähnte Schwert von Kiew. Übrigens findet die ungarische Goldschmiedekunst auch den Weg nach Norden; für ihre allgemeine Beliebtheit spricht, dass im Westen auch ungarische Schmucksachen vielfach nachgeahmt wurden.

Den Weg der verzierten zweischneidigen Schwerter haben wir bereits gesehen. Allein die überwiegende Mehrheit der Schwerter kam nicht auf diesem Wege, sondern wurde dem Ungartum unmittelbar aus den Waffenwerkstätten des Karolingerreiches geliefert. Diese Waffen wurden entweder auf der billigen Wasserstrasse der Donau bis Gran (Esztergom) oder aber auf der Strasse, die bei Steinamanger (Szombathely) nach Ungarn führt, auf Fuhrwerken befördert.

Das Ungartum brach somit den nach Osten führenden Weg bereits unter Géza gewaltsam ab; der Zwischenverkehr der Strasse von Verecke hört auf und ihr Ausgang wird durch eine starke Truppe von Kabaren gesichert. Unter Stefan dem Heiligen bedient sich der ungarische Handel bereits anderer Strassen. Betrachtet man die Verbreitung der Münzenfunde, die ungarische Handelskolonie in Konstantinopel unter Stefan dem Heiligen sowie die zahllosen in Ungarn gefundenen byzantinischen Gegenstände aus dem 11. Jahrhundert, so kann mit Sicherheit angenommen werden, dass der levantinische Handel im 11—12. Jahrhundert seinen Weg nach Westen über Ungarn nahm, und damit auf die festländische Strasse zurückkehrte, die er auf dem Gebiete Ungarns nach der Auflösung des römischen Reiches ausgebaut hatte.

Diese Verschiebungen hatten in dem Handel Mittel- und Osteuropas bedeutsame Änderungen zur Folge. Die Münzen Stefans des Heiligen und der abendländischen Herrscher verdrängten allmählich die arabischen Münzen aus Osteuropa, was natürlich zugleich soviel bedeutete, dass auch der arabische Handel selbst verdrängt wurde. In

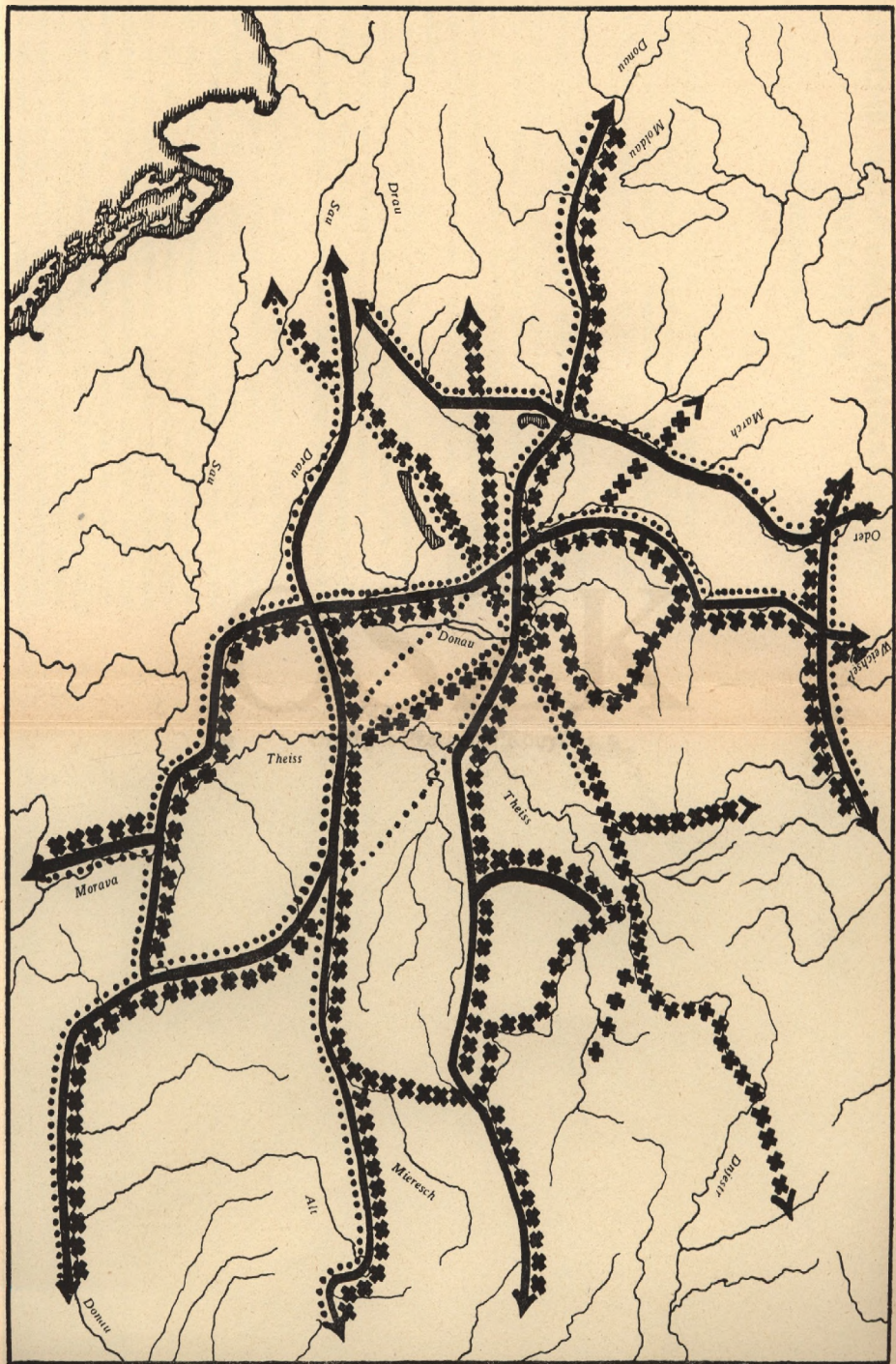
dieser Umstellung fiel den Normannen als Vermittlern eine bedeutende Rolle zu; sie traten bis zur Wolga überall an Stelle der Araber. Offenbar gelangten die auf diesen Gebieten gefundenen zweischneidigen Schwerter durch normannische Vermittlung hierher. Durch die Verschliessung der Strasse von Verecke sowie durch die Verminderung des arabischen Verkehrs büsst Kiew seine Bedeutung immer mehr ein. Schon 969 erklärte Svjatoslav, der Herrscher Kiews, er wolle lieber nach Pereslavec an der Donaumündung ziehen, da die Griechen ihr Gold, ihre Stoffe, Weine und Früchte, die Tschechen ihre Erzeugnisse und die Ungarn ihr Silber und ihre Pferde dahin führten. Unter ungarischem Silber ist kein Rohsilber zu verstehen, sondern geschmiedete Silberwaren, Schmucksachen u. a. m. Somit tritt der Anschluss an das Abendland unter Géza und Stefan dem Heiligen auch auf handelspolitischem Gebiete immer offensichtlicher hervor, und die einst verkehrsreiche Strasse von Verecke wird durch Urwälder vollkommen ungangbar. Die Veränderungen des Handelslebens treten durch die wiederholte Verlegung der ungarischen Hauptstadt in der Arpadenzeit klar hervor: zuerst liegt sie in Stuhlweissenburg (Székesfehérvár) an der Kreuzung der Ost-Weststrasse, mit der Zunahme der Bedeutung der westlichen Strasse wird sie dann nach Gran (Esztergom), dem Endpunkt der damaligen Donauschiffahrt verlegt, später, als der Ost-Westhandel seinen Weg wieder über Ungarn nimmt, nach Pest, und bleibt bis heute hier. Die einstige Bedeutung der festländischen Strasse von Osten nach Westen wird durch den Seehandel Venedigs stark gemindert. *Die wirkliche Existenzgrundlage der ungarischen Hauptstadt wird demnach von den Ungarn und den ihnen verwandten Steppenvölkern dadurch geschaffen, dass sie das Karpathenbecken, das die Handelsstrasse von Osten nach Westen sichert, in einer Hand zusammenfassen.* Das Ungartum übernahm bewusst die ihm dabei zufallende Aufgabe, und sah es gern, wenn alter Sitte gemäss an den wichtigeren Handelsknotenpunkten auch Kaufleute der benachbarten Völker zur Abwicklung und Erweiterung des Verkehrs beitrugen. So liessen sich in Ungarn zunächst bulgarische Kaufleute aus der Wolgagegend nieder, im Laufe des Mittelalters aber hatten französische, italienische, vor allem aber deutsche Kaufleute Anteil an dem Aufblühen des Städtewesens in Ungarn. *Einen neuen Aufschwung nahm schliesslich der Handel über Ungarn durch die Donauregulierung, die die direkte Wasserstrasse mit dem Schwarzen Meere sicherte.*

Man könnte die Frage stellen, wie es möglich sei, dass Völker, die von manchen zeitgenössischen Historikern des Abendlandes als Feinde jeder Bildung, als verheerende und blutrünstige Barbaren be-

zeichnet werden, sich durch so gewaltige schöpferische Arbeit in das Leben Eurasiens einfügten? Diese Arbeit steht nach unseren Ausführungen klar vor Augen. Es erübrigt sich daher eine eingehendere Antwort auf die Frage; die sie stellen, seien nur daran erinnert, dass, wenn der Nachwelt aus dem Kriege 1914—1918 nur unverantwortliche Zeitungsberichte erhalten blieben, dem nach tausend Jahren lebenden Geschlecht das Ringen jener Völker, von denen wir Zeitgenossen wohl wissen, dass sie *die berufenen Baumeister an dem Prachtbau menschlicher Bildung* waren, als Kampf grausamer Barbaren erscheinen würde. Dasselbe geschah auch mit den in Europa fremd auftretenden staatsgründenden Reitervölkern mit östlicher Bildung. *Wir aber sind dessen gewiss, dass der national gesinnte, sachlich denkende abendländische Mensch schliesslich doch die Wirklichkeit der Tatsachen erkennen wird, und die einstigen gehässigen, zweifelhaften Überlieferungen verwirft, die die kühnen östlichen Reitervölker in dem Grauen einer mystischen Weltuntergangsstimmung als Teufel der Hölle zu erblicken meinten.*

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

EURASISCHE HANDELSSTRASSEN DER DONAU-LANDSCHAFT ZUR ZEIT DER VÖLKERWANDERUNG.



— Hannuzzeit, Avarzeit, * * * * * Zeit der ungarischen Landnahme, 10—11. Jh.

Entwurf von GY. LASZLO.